

Predigt zu Matthäus 5, 13-16

Jens Martin Sautter (30.7.2023)

Was haben die Menschen in meinem Umfeld davon, dass ich mit Jesus unterwegs bin? Was haben die Menschen in Mainz – und darüber hinaus - eigentlich davon, dass es uns als Gemeinde gibt?

Menschen mit Mission

Gehen wir mal einen Schritt zurück: Ich stelle mir Jesus vor, wie er vor einer Handvoll Menschen spricht. Vor ihm sitzen Handwerker, ein paar Fischer, dazu noch einige Frauen, die sich der Gruppe angeschlossen haben. Einzelne Kinder laufen herum, die immer wieder die Konzentration stören. Und zu diesen Menschen sagt Jesus: „Ihr, die ihr mit mir unterwegs seid, ihr seid das Salz der Erde. Ihr seid das Licht der Welt.“

Ich finde, Jesus nimmt den Mund ganz schön voll. Was soll dieser kleine Haufen sein? Licht für die Welt? Ich bin mir sicher, falls einer seiner Kritiker damals aus der Distanz zugehört hätte, er hätte laut gelacht. Aber was man bei Salz und Licht lernen kann, ist, dass eine sehr kleine Menge einen sehr großen Effekt hat. Eine Prise Salz sorgt dafür, dass die Suppe nach etwas schmeckt und das Brot genießbar ist. Und ein Licht, eine Kerze, könnte die Dunkelheit in dieser großen Kirche erhellen. Wenn wir also heute davon hören, dass es immer weniger Christen in Deutschland gibt, ist das kein Grund zur Sorge. Die Wirkung hängt nicht an der Menge.

Noch etwas fällt auf: Jesus sagt zu denen, die um ihn herumsitzen: „Ihr seid das Salz der Erde.“ Er sagt nicht: „Ihr sollt es sein. Versucht es doch zu sein. Wäre es nicht schön, ihr wärt es?“ Nein: „Ihr seid das Salz der Erde.“ Und das bedeutet: Wer Jesus nachfolgt, kann sich nicht aus der Welt zurückziehen, weil er eine Aufgabe in dieser Welt hat, eine Mission.

Es gab in der langen Geschichte der Christenheit immer wieder Christen, die meinten, man müsste sich aus der Welt zurückziehen. Sie fanden die Welt zu kompliziert, sie fühlten sich unverstanden und fehl am Platz. Sie spüren Ablehnung und manchmal sogar Feindschaft. Und so zogen sie sich zurück in ihre Gemeinden, bauten Mauern, um sich von der Welt da draußen abzusichern, ein Bollwerk gegen den Zeitgeist. Die Versuchung gibt es auch heute: Man zieht sich zurück in die Gemeinde, in den Hauskreis – in der Hoffnung, nicht von der Welt infiziert zu werden und treu zu bleiben, bis der Herr sie zu sich nimmt.

Aber wenn wir diesen Text ernst nehmen, dann haben wir als Menschen, die mit Jesus unterwegs sind, einen Auftrag. Eine Mission sozusagen. Wir sind dazu da, dass

die Welt etwas heller wird, genießbarer ist. Die Welt soll durch uns mehr zu ihrer Bestimmung finden. Und das bedeutet, wir müssen rein in die Welt, uns drunter mischen, hineinwirken. Wir haben etwas zu sagen, und wir haben was zu tun – nicht nur hinter den Kirchenmauern, sondern in der Welt.

Ja, es stimmt, die Geschichte der christlichen Mission ist ambivalent. Denn neben dem Evangelium wollten gerade wir Europäer meistens auch unsere Kultur weitergeben. Und wir dachten, wir sind erst am Ziel, wenn die Christen in Gambia genauso wie wir die Lutherchoräle mit dem Posaunenchor begleiten können. Oft ging es uns weniger um das Evangelium, sondern vielmehr um den Nutzen, den wir daraus ziehen konnten. Dabei geht es bei der Mission um das Gegenteil, nämlich um die Frage: Was haben die anderen davon?

Zwei Arten: Salz und Licht

Es gibt zwei Wege, auf denen wir in der Welt wirksam werden können. Zunächst einmal: Salz. Salz hatte damals unterschiedlichen Nutzen. Zum einen gab Salz Geschmack. Aber es sorgte auch dafür, dass Lebensmittel nicht verderben. Wenn man nachforscht, lernt man außerdem, dass damals Salz viele verschiedene positive Effekte für das Leben der Menschen hatte. Und genau darum geht es: Salz hat einen großen Nutzen für die Menschen und ist aus ihrem Leben nicht wegzudenken.

Dabei zeigt sich, dass das Salz sich manchmal auflösen muss, um Wirkung erzielen. Im Essen z.B. Es wird unsichtbar. Es ist nicht mehr erkennbar als Salz, man erkennt es rein an der Wirkung, am Geschmack. Man sieht es nicht, aber man merkt, wenn es fehlt. Das ist der eine Weg. Wir mischen uns ein, wir mischen mit, wir bringen uns ein und setzen uns für das ein, was die Welt ihrer Bestimmung näherbringt, was die Welt genießbar macht und sie bewahrt vor dem Verderben. Wir tun es selbst dann, wenn niemand merkt, dass wir das als Christen tun.

Ich stelle mir jemanden vor, der in einer großen Abteilung in einem Großraumbüro arbeitet. Es gibt Tage, da fragt er sich, ob seine Arbeit wirklich sinnvoll ist, ob die Welt das braucht, was sie dort tun. Er ist schon lange da, und so hat er es sich zur Aufgabe gemacht, die Menschen, die neu ins Team kommen, willkommen zu heißen. Er geht immer wieder mal an ihrem Tisch vorbei und fragt, ob sie mittags zum Essen mit in die Kantine kommen wollen. Er sorgt sich darum, dass sich die Neuen wohl fühlen, und dass die Alten, wenn sie gehen, einen schönen Abschied bekommen. Wenn Kollegen über andere schimpfen, dann verstärkt

er es nicht, sondern versucht das Gift herauszunehmen und für Verständnis zu werben. Keinem fällt das so richtig auf, schon gar nicht, dass er das als Christ tut. Keiner ahnt, dass er für die Menschen in der Abteilung betet. Aber als er in den Ruhestand gegangen ist, merkt man, dass es knirscht. Menschen fühlen sich nicht mehr gesehen, Leute kommen nicht mehr so gerne zur Arbeit, die Atmosphäre verdirbt. Diese Prise Salz, sie fehlt irgendwie.

Wo kann ich Salz sein in dieser Welt? Wo profitieren die Menschen oder auch die Schöpfung, die Tiere davon, dass ich mit Jesus unterwegs bin? Das gilt auch für uns als Gemeinde: Welchen Nutzen haben wir für die Menschen in Mainz – und in Wiesbaden?

Es gibt so viele Themen, die unsere Welt durcheinanderbringen, zerstören und verderben. Was ist unser Beitrag zu den Fragen, die die Menschen auch außerhalb der Kirchenmauern beschäftigen? In der Diskussion um die Sterbehilfe, bei der Frage nach dem Klimaschutz oder in der dramatischen Polarisierung der Gesellschaft. Wie können wir hier wirksam werden? Wir sind nicht nur dann Salz, wenn das Label „christlich“ draufsteht.

Deshalb ist es vielleicht gar nicht so schlimm, wenn es weniger Pfarrerinnen und Pfarrer gibt. Es ist gut, dass nicht alle Christen ins Pfarramt wollen. Und: Es ist gut, wenn sich auch Christen außerhalb der Gemeinden engagieren. Natürlich freue ich mich über jeden, der in der Gemeinde mitmacht – und doch weiß ich, dass man Salz und Licht auch ganz anders sein kann. Denn das Salz ist in so vielen Bereichen nötig - in den Firmen und den Schulen, in den Ämtern, in den Geschäften und in den Vereinen. Ihr alle seid Salz, dort wo ihr seid. Und das wird in Zukunft eine immer größere Bedeutung haben – eine Kirche, die Salz ist, ist eine Kirche der ehrenamtlichen Salzträger.

Der zweite Weg ist anders - sichtbarer. Das Licht versteckt man nicht unter einem Gefäß. Das macht keinen Sinn. Genauso eine Stadt auf dem Berg. Sie wird auf dem Berg gebaut, weil sie gesehen werden soll. Was Jesus damit sagen will: Wenn ihr Euch als Christen versteckt, wenn ihr euch aus der Welt zurückzieht und nur noch hinter verschlossenen Kirchenmauern eure Gottesdienste feiert, dann wäre das absurd. Das geht gegen eure Natur. Ihr seid dazu da, dass ihr in der Welt einen Unterschied macht. Nur: Anders als das Salz hat das Licht seine Wirkung darin, dass es gesehen wird, dass es erkennbar ist.

Sichtbar ist man dann, wenn man anders ist, wenn man sich abhebt von der Umgebung. Wenn man heraussticht und ein klares Profil hat. Deshalb sind Gemeinden so wichtig, als Orte, an denen etwas sichtbar wird von dem, wie Gott sich das Leben gedacht

hat. Hier übt man miteinander anders zu leben. Hier wird die gute Botschaft von Gottes unerschütterlichen Liebe sichtbar und hörbar. Hier wird von Gott geredet, hier wird mit Gott geredet. Hier hören Menschen Worte, die sie sonst nicht hören. Hier soll das Licht leuchten, dass die Menschen es sehen und am Ende einstimmen in das Lob Gottes.

Licht sieht man. Darauf kommt es an. Das geschieht nicht nur in den Gemeinden, sondern auch auf der Straße. Das Evangelium gehört auch dorthin. Seit einigen Jahren gibt es verstärkt Aktionen der Evangelischen Kirche, bei denen Christen auf die Straße gehen und von Gott reden. Worte sagen, die die Welt sich nicht selbst sagen kann. Und das geben, was andere nicht geben können. Den Segen z.B. Im letzten Jahr haben sich einige Kolleginnen in Frankfurt verabredet, um zu Pfingsten auf der Zeil einen Segen allen anzubieten, die dort unterwegs waren.

Das könnte man auch mal hier in Mainz machen. Gab es auch schon. Klar: Nicht jeder muss alles machen. Nicht jeder kann gut reden, nicht jeder mag es, auf wildfremde Menschen loszugehen und ihnen einen Segen anzubieten oder über den Glauben reden. Aber wir sollten nicht zu schnell nach Vorwänden und Entschuldigungen suchen. Wer Salz und Licht ist, muss dazu auch seine Komfort-Zone verlassen. Auch wir als Gemeinde – wäre es nicht schön, vor unserem Einkaufszentrum präsenter zu sein?

Ihr seid das Salz der Erde. Wir sind das Licht der Welt. Wie und wo – das lasst uns gemeinsam rausfinden. AMEN